

- pp. 439—445 Ingleson's note on Eritrea, administration etc.
 p. 446 List of motor roads made in Beja area in 1299—1930
 p. 448—452 Précis of archeology of Aqiq, Badi and Bahdur
 pp. 453—462 Miller's tribal note on Amarat from K. P. files

A part of the material mentioned above may have originated from the archives of the British administration of the Sudan. They are usually typed and scrupulously composed and they contain a number of interesting information on the demography, ethnography and sociology of the Beja tribes. We may expect that in the future all of these materials will be treated with the same care as any other historical source of that kind.

BULLETIN CRITIQUE ET BIBLIOGRAPHIE

R. C. Prasad, *Early English travellers in India*, Delhi 1965.

The volume is a study of narratives of travels written by English voyagers to India during 1579—1630. It is an important period in the history of India, because then the British East India Company was founded and it started its trading. The first colony of the Company was in Surat at the mouth of the Tapti river. As it was on the territory belonging to the Mughal imperium, the representants of the Company made many efforts to obtain privileges and freedom of trade from the Emperor Jahangir. They were hindered in their endeavours by the Portuguese who had their colonies on the Western Indian coast. The Portuguese Jesuits were highly respected by Jahangir because of their wisdom and they stayed permanently at his court in Agra. But the weakness of the Portuguese, as it had been seen in two battles at Surat where they had been defeated by the English fleet, impressed Jahangir very deeply and he granted the privileges to the British Company.

Almost all English travellers to India were employed by the East India Company or were connected with it. Their narratives describe their personal adventures, contemporary historical events, the products of Indian soil and of handicraft, and sometimes also the customs of the Indians and their religion. Among these travellers there were adventurers, merchants, ambassadors and priests. Their reports have contributed very much to the knowledge of India in England and they were useful for the expansion of the Company in India.

The first traveller was an English Jesuit, Thomas Stephens who spent about forty years in India. He is the reputed author of religious poems in the Marathi language. His chief work is a Christian Purana which contains 11 018 strophes. The other travellers were merchants, as Ralph Fitch, John Mildenhall, William Finch and Nicholas Withington. Their narratives were used by the Company while organizing further voyages. There are also reports of two first English ambassadors, i. e. of William Hawkins and Thomas Roe who handed letters of King James to Jahangir. Their reports deal chiefly with the person of Jahangir and his life at the court of Agra and describe him as a capricious tyrant. The British Company had in its service chaplains also. The author presents relations of two chaplains, Edward Terry

and Henry Lord. Their narratives give much information on the religions and the customs of the Indian people. To Henry Lord we owe the first detailed description of the Hinduism as well as of the religion of the Indian Parsis.

The author has not only presented the content of the narratives but also has shown their literary value and the influence they have exercised on the contemporary English literature. A detailed bibliography given on the end of the work proves that the author has studied the narratives of the travellers on the broad background of the contemporary English literature and has discussed their value from the present standpoint of knowledge of India.

Tadeusz Pobożniak

H. Z. (J. W.) Hirschberg, *Toldot hajjehūdīm b'ē'afriqā hassēponit*. (Geschichte der Juden in Nordafrika von ältester Zeit bis zur Gegenwart). In zwei Bänden.

Band I: Von ältester Zeit bis zum XVI Jahrhundert. XXXII + 397 S. Photoaufnahmen, Zeichnungen, Karten.

Band II: Von ottomanischer Eroberung bis zur Gegenwart. 340 S. Bibliographie, Index, Photoaufnahmen, Zeichnungen, Karten. Bialik Institut, Jerusalem 1964.

Prof. Hirschbergs Werk, das interessante Einblicke in die Geschichte der Juden in Nordafrika wie auch in die Geschichte Maghrebs bietet ist in neuhebräischer Sprache verfasst, deshalb den meisten Geschichtsforschern unzugänglich. Für die Fachgelehrten die die vom Verfasser beschriebenen Probleme kennenlernen wollen, soll hier der Inhalt des Buches kurz besprochen werden.

In griechisch-römischer Zeit.

Nach der im II Jhdt. unter Trajan erfolgten Erhebung der Diaspora geht das jüdische Alexandrien seiner Bedeutung als geistiges Zentrum gänzlich verlustig. Noch spielt es als ein wichtiges Handels- und Industriezentrum der Mittelmeerküste eine Rolle, doch streiten ihm auch hierbei die benachbarten Kolonien des nordafrikanischen Küstentriches bald den Rang ab.

Unausgesetzt hält die Emigration der Juden aus Ägypten nach den anderen römischen Provinzen Nordafrikas an, und führt zur Bildung bedeutender Siedlungen in Tripolitani, Mauretanien und Numidien (in späteren Algerien, Tunis und Marokko). Zwischen dem II Jhdt. und IV Jhdt. entstehen festgefügte Gemeinden mit Synagogen in den Städten: Karthago, Utica, Baro, Berenice, Cirta, Sitipis, Auzia, Volubilis, Sala. Davon zeugen die an diesen Orten bei den

Ausgrabungen vielfach aufgefundenen Inschriften auf Grabdenkmäler und sonstige Altertumsüberreste. Von dem inneren Leben dieser Gemeinden erfahren wir aus den Berichten der zu jener Zeit tätigen Kirchenschriftsteller, die für die Verbreitung des Christentums in Nordafrika wirkten. Die jüdischen Gemeinden scheinen in hartem Kampfe gegen das christliche Proselytentum gestanden zu haben, denn in Karthago, im Jahre 336, mussten Schutzedikte zugunsten der neuen Christen jüdischen Ursprungs, die von ihren ehemaligen Glaubensgenossen verfolgt wurden, erlassen werden. Zu derselben Zeit wurden die jüdisch-christlichen Mischehen und die Beschneidung den Juden gehörender Sklaven verboten. 429 schlug der Vandalenkönig Genserich (429—477) die Römer und eroberte Mauretanien (Marokko) mit Unterstützung der Juden, die er von allen ihnen auferlegten Beschränkungen befreite. Nach Zerstörung des Vandalenreiches, im Jahre 534, erliess Justinian ein Edikt, demzufolge die Juden den Arianern und Heiden gleichzustellen waren. Er befahl auch dem Statthalter Nordafrikas alle Synagogen in Kirchen zu verwandeln und den Juden die Abhaltung von Gottesdiensten zu verbieten. Viele Juden flüchteten damals in die hohen Berge Mauretaniens, die den Byzantiniern unzugänglich waren.

Unter arabischer Herrschaft.

Etwa vom VII Jhdt. an, kamen nach Angaben arabischer Historiker zahlreiche Berberstämme, die sich zum Judentum bekannten, zur Macht. Insbesondere war dies zur Zeit der Invasion der arabischen Armee des 'Oqba 'ibn Nafi, der Fall. 683 erlag 'Oqba dem gemeinsamen Ansturm der Berber und Byzantynier. 696 überfiel Hassān 'ibn Nu'mān, Feldherr des Kalifen 'Abd 'el Mālik Nordafrika und beseitigte für immer die byzantinische Herrschaft. Doch als er die Herrschaft des Kalifen im Aurusgebirge aufrichten wollte, wurde er von der heldenschafterin Priesterin Kahinā des jüdaisierten Berberstammes der Garāwā, unter deren Führung sich die meisten Berberstämme vereinigten, geschlagen. Nicht lange darauf kehrten jedoch die Araber zurück, besiegten Kahinā, die im Kampfe fiel, worauf die Berber zum Islam übergetreten und den Arabern nach Spanien gefolgt sein sollen. Marokko war das erste Land das sich vom islamischen Weltreich loszulösen suchte. 788 vermochte der Nachkomme des Kalifen 'Alī, 'Idris die Abbassidenherrschaft abzuschütteln. Ihm schlossen sich die Juden mit einem Heere unter dem Kommando von Binjāmīn ben Jōsepat ben 'Abī'ezer an, unterwarfen sich aber nach anfänglichen Siegen dem Kalifen. Nachdem 'Idris gesiegt hatte, rächte er sich an den Juden, die ihm jährlich eine hohe Kopfsteuer und eine bestimmte Zahl von Mädchen für seinen Harem liefern mussten. 794 wurde 'Idris vergiftet. Nur ein einziger Stamm, der der Nefūsa behielt seine Unabhängigkeit. Doch musste er sich später bis zur Wüste zurückziehen. Unter

der Regierung von 'Idris II lebten die Juden in Frieden und zahlreiche andalusische Juden, die vor den Verfolgungen des Omajjaden-Kalifen Hākam 'ibn Hīšam flüchteten, siedelten sich in Marokko an. 800 ging die Herrschaft über Tunis auf die Aglabiten über unter deren dauernder Herrschaft es den Juden gut ging. Besonderer Blüte erfreute sich damals die Gemeinde in Kairuan. Unter 'Abu 'al-Kāmil Tamīm wurden die Juden wieder furchtbar verfolgt. Als unter der Herrschaft von Zirid 'al-Maisa (1016—1062) die Juden in Kairuan wie die übrigen Andersgläubigen unterdrückt wurden, siedelten sich viele Juden von dort nach der Stadt Tunis über, deren Bedeutung infolgedessen stieg. 1032 'Abu 'al-Kāmil Tamīm, der sich schon in Fez bemächtigte, liess eine grosse Zahl dort wohnender Juden hinschlachten und verschleppte ihre Frauen in die Sklaverei. 1062 kamen endgültig die Almoraviden zur Macht; sie residierten zuerst in Fez dann in Marrākeš, das sie zur Hauptstadt erhoben und schliesslich in Spanien. Alle diese Gebiete, besonders Kairuan und Fez wurden Zentren der jüdischen Wissenschaft. Es sind zu erwähnen: 'Alpašī, Iṣṣaq ben Ja'qob einer der bedeutendsten Talmudgelehrten, geb. 1013 bei Fez, gest. 1103 in Lucena. 'Alpašī kann als unmittelbarer Nachfolger der babylonischen Gaonen gelten.

Sein Hauptwerk *Halachōt* ist eine Arbeit von hohem Wert. Äusserlich will es ein gekürzter Talmud sein; es folgt der Reihenfolge der talmudischen Traktaten, lässt aber alle Stellen weg, die für das Leben der damaligen Zeit ohne praktische Bedeutung waren. Sein Bestreben geht dahin, aus den Diskussionen des Talmuds das Wesentliche für den praktischen Gebrauch herauszuarbeiten. 'Alpašī verfasste auch drei talmudische Abhandlungen in arabischer Sprache, die ins Hebräisch übersetzt wurden. 'Hanan'el ben 'Hušī'el war Leiter einer bedeutenden talmudischen Hochschule in Kairuan. Er verfasste einen Kommentar zum ganzen babylonischen Talmud, der die Diskussionen zusammenfasst und anschaulich darstellt, der überdies aus der gesamten Literatur Material zur Aufhellung des Textes heranzuziehen versucht; ausgebreitete Literatur- und Sprachkenntnisse unterstützten ihn hierbei. Die erhaltenen geringen Reste seines Bibelkommentars zeigen 'Hanan'el ben 'Hušī'el ebenfalls als einen Gelehrten der neben der Tradition die Vernunft zu ihrem Rechte kommen lassen will. Seine Responsen sind nur noch in Zitaten anderer Gelehrten erhalten. Seine autoritative Stellung in der Gesetzesentscheidung spiegelt das Wort der Späteren wieder: Alle seine Worte sind Worte der Überlieferung. Nīšīm ben Ja'qob 'ibn Šahūn, sein Vater, der aus einem aus Babylonien eingewanderten Geschlechte stammte, war Haupt der Lehranstalt in Kairuan und pflegte innige Beziehungen zu den Letzten Gaonen. Nīšīm ist Verfasser des arabisch geschriebenen „Schlüssel für die verschlossenen Teile des Talmuds“, das Erläuterungen zu dunklen Stellen des Talmud bietet. Nīšīms *Mēgillat ha-šētārīm*

(Rolle der Geheimnisse) bespricht ethisch-philosophische Probleme. Das volkstümliche *Seper ham-ma'asijot* (Buch der Geschichten) gibt in anmutigen dramatischen Erzählungen aus dem reichen Haggadaschatz Trost und Hoffnung für Leidende und Gebeugte. Jūdā ben 'Hajjūg Arzt aus Fez, jüdischer Grammatiker, hat als erster das Gesetz der Triradikalität aufgestellt. 'Hajjūg ist der eigentliche Begründer der Wissenschaft der hebräischen Grammatik.

Zu jener Zeit waren die Juden auch auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens in Nordafrika vertreten. Sie befassten sich mit Landwirtschaft, die von den Moslems wenig geschätzt wurde. Neben der Landwirtschaft kam die Beschäftigung mit Handwerk auf. Die wichtigsten Zweige des Handwerks waren Metall- und Textilverarbeitung. Sie betätigten sich auch in der Verarbeitung des Leders und in dem Gewerbe für Bekleidung. Aber auch in der Weberei und Färberei nahmen die Juden regen Anteil. Die jüdischen Gold- und Silberschmiede waren im Wirtschaftsleben des Landes unentbehrlich, da diese Zweige des Handwerks den Moslems aus religiösen Gründen verboten waren. Neben Landwirtschaft und Handwerk kam Handel stärker zur Geltung. Es gab ausländische Waren die nur durch Handel zu erlangen waren, wie z. B. feine Gewebe, seltene Gewürze. Die Vermittlung dieser Waren unternahmen die Juden. Sie suchten zu diesem Zwecke nicht nur die Hafenstädte des Mittelländischen Meeres auf, sondern besorgten die internationalen Verbindungen. Der arabische Postmeister 'Ibn Ḥordādbeh der im 9 Jhdt. lebte, hat eine Beschreibung der Wegrouten hinterlassen die die jüdischen Kaufleute machten. Ein Weg führte aus Bagdad über Damaskus, Tyberias, Ramla, Kairo, Barka, Lebda, Tripoli, Sabra, und von dort durch die Nefūsagebirge oder der Meerküste entlang nach Vābis (Gabes) und weiter nach Sūsa und Mahdija. Von den letztgenannten Städten gab es eine Abzweigung nach Kairuan. Von Mahdija führte eine andere Route nach Tunis und von dort der Meerküste entlang nach Ceuta, Tanger und Sala. Längs dieses Weges waren an zahlreichen Orten Filialen der grossen Warenhäuser, die in den wichtigsten Handelszentren, wie z. B. Kairuan, Alexandrien sich befanden. Hier sassen Verwandte und Freunde der grossen Unternehmer, die Handelswaren mit Kleinhändlern austauschten. Der Grosshandel war in den Händen einiger jüdischer Familien konzentriert, die miteinander verwandt waren. Diese glückliche Epoche fand 1147 ein jähes Ende durch den Sturz der Almoraviden, die durch die Almohaden besiegt wurden.

Vom Jahre 1140 ab, eroberten die Almohaden im Kampf gegen den religiös freien maslemischen Orden der Almoraviden ganz Maghreb und Südspanien. Die Almohaden gehörten zu den strengen islamitischen Bekennern, die in den eroberten Gebieten die traditionellreligiösen Formen streng wiederherstellten und in fanatischem Eifer Synagogen zerstörten oder in Moscheen umwandelten. Sie zwangen

Juden, sich zum Islam zu bekennen oder auszuwandern. Viele Juden verliessen Spanien, unter ihnen auch Majmonides der mit seinem Vater nach Ägypten floh und unterwegs in Fez sich aufhielt. Hier schrieb Majmonides, um seine Glaubensgenossen zu ermutigen einen Trostbrief (*Iggeret ha-šemad*). Einer der Fürsten der Almohaden Abu Jūsuf Ja'qob 'Al-mansūr, der davon hörte und an der Aufrichtigkeit der bekehrten Juden zweifelte, zwang sie, um sie strenger beobachten zu können, eine besondere Tracht zu tragen. Mit dem Ende der Dynastie der Almohaden besserte sich die Lage der Juden in Maghreb wieder ein wenig und im Jahre 1391 kamen viele Juden aus Spanien und von den Balearischen Inseln nach Maghreb, wo sie bald wieder eine grössere Rolle zu spielen begannen. Nach 1492 siedelten sich in Maghreb einige Tausend der aus Spanien vertriebenen Juden an.

Die Frage der Berberjuden.

Einige Geschichtsforscher sind der Meinung, dass ein Teil der nordafrikanischen Juden berberischen Ursprungs sei. Demgemäss seien diese Juden Abkömmlinge der Berberstämme, unter denen sie die jüdische Religion verbreiteten. Diese Vermutung soll angeblich das Problem lösen, wo die Juden herkämen, die im Innern des Landes sasssen. Diese Gelehrten haben auch die neue Terminologie eingeführt: Berbejude, d. h. der Jude, der Abkömmling des judaisierten Berberstammes ist. Der Verfasser kann dieser Meinung nicht zustimmen. Die Judaisierung der Berber ist sehr unklar. Die Nachrichten über die Berber, die zum Judentum übertraten erscheinen in arabischen Quellen erst seit dem XII Jhdt. Andererseits haben wir darüber keine Nachrichten in hebräischen Quellen, obwohl ein reichhaltiges, historisches Material uns zur Verfügung steht. Die Angaben über die judaisierten Berber haben ihre Gründe. Es sind: 1) Die grosse Zerstreuung der jüdischen Gemeinde in Nordafrika; 2) Die Legende über die 10 verschwundenen jüdischen Stämme; 3) Die ethnische und religiöse Assimilation der Juden an die moslemische Bevölkerung.

Man kann die jüdischen Einflüsse und demzufolge den Übertritt einer gewissen Zahl der Berber zum Judentum nicht ausschliessen. Solche Einflüsse hatten ihre Quelle nicht nur in der vorislamischen Epoche, sondern auch zur Zeit der arabischen Herrschaft, bevor der Islam in alle Schichten der berberischen Bevölkerung eindrang. Man kann aber kaum glauben, dass diese Einflüsse so tief waren. Die Geschichte der Verbreitung des Islams, arabischer Sprache und Kultur beweist, dass die Berber fremden Einflüssen gegenüber sehr starken Widerstand leisteten. Auch die berberischen Einflüsse auf die Juden sind auf einige Bräuche beschränkt. Gegen eine Assimilation der Berber spricht auch der Mangel an berberischem Sprachgut in der jüdischen Literatur von Maghreb. Dagegen gibt es zahlreiche Texte in arabisch-

jüdischem Dialekte. Es ist klar, dass das Eindringen eines berberischen Bestandteiles in die jüdische Bevölkerung nicht ausgeschlossen werden kann, das waren aber nur seltene Fälle, wie z. B. Mischehen.

Nordafrika unter türkischer Herrschaft.

In Tripolis, in Tunis und Algier sassen, seit die Osmanen diese Länder im XVI Jhdt erobert hatten, Provinzialstatthalter mit den Titeln Pascha, Dei und Bei, die von der Zentralregierung in Stambul nur wenig abhängig waren.

Algerien.

Als 1519 die Türken die Herrschaft in Algerien eroberten, besserte sich die Lage der Juden. Sie besaßen damals Selbstverwaltung und volle Religionsfreiheit, litten aber freilich auch viel durch die Habgier der türkischen Beamten, die ihnen hohe Steuer und doppelte Grenzzölle auferlegten. Im XVII Jhdt. erschienen in Algerien jüdische Immigranten aus Italien (vorwiegend aus Livorno), die bald eine bedeutende Rolle als Bankiers und Regierungsbeamten spielten. An der Spitze der Selbstverwaltungsorgane in der türkischen Zeit stand der Muqaddem, der von der türkischen Behörde ernannt wurde, sowie ein Kollegium von Rabbinern das Strafrecht einschliesslich der Prügelstrafe ausübten und das Recht der Exkommunikation besaßen.

Zwistigkeiten zwischen Juden untereinander wurden von den Rabbinern geschlichtet. Die Juden wohnten damals in besonderen Vierteln der einzelnen Städte, zahlten eine besondere Steuer, die durch den Muqaddem erhoben wurde und mussten eine besondere Tracht tragen. Streng verboten war den Juden das Betreten einer Moschee und das Reiten. Im übrigen war die Lage der Juden sehr unsicher, ein unbedeutendes Ereignis rief oft eine Plünderung, bisweilen auch Misshandlung von Juden hervor. Trotz der schwierigen Lage des grössten Teils der algerischen Juden, blieben die Juden dennoch die einzigen Mittler zwischen Algerien und Europa; ihre Kenntnis fremder Sprachen, ihre internationale Handelsverbindungen und ihre Beziehungen zu den verschiedenen jüdischen Zentren boten ihnen die Möglichkeit, die Verbindung mit den europäischen Ländern herzustellen. Zwei grosse jüdische Firmen Begri und Busnach, vermittelten den Handel mit Frankreich.

Als 1830 die Franzosen Alger eroberten, setzten die dortigen Juden den Tag der Eroberung als einen speziellen Festtag fest. Die Franzosen räumten den Juden Algeriens volle Religionsfreiheit und eine verhältnismässig umfangreiche Autonomie ein. Sie ernannten einen Vorsteher aller Juden und stellten ihm ein Kollegium aus 3 Rabbinern zur Seite, gegen dessen Verordnungen es keine Apellation gab. 1842 wurde diese Einrichtung aufgehoben und sämtliche Juden der französischen Gerichtsbarkeit unterstellt. Die Juden Algeriens eigneten sich sehr

schnell die französische Sprache und Kultur an. So kam es, dass der Gedanke der vollständigen Emanzipation der Juden in der französischen Gesellschaft Algeriens schnell populär wurde. Nach längeren Kämpfen setzte endlich Adolf Cremieux, der 1870 Mitglied der Regierung und Justizminister war, ein Dekret, kraft dessen die Juden von Algerien alle Rechte französischer Bürger erhielten. Mit der Emanzipation der Juden wurden die letzten Reste ihrer nationalen Autonomie vernichtet; für Gesetz waren die Juden keine Nation mehr, sondern nur eine religiöse Gemeinschaft. Seit dieser Zeit werden die Rabbiner in den verschiedenen Städten von Algerien durch das Zentralkonsistorium der französischen Juden ernannt, während bis dahin die Juden von Algerien mehrere Konsistorien hatten, von denen jedes seinen Vorsteher zum Zentralkonsistorium nach Paris delegierte. Der Antisemitismus in Algerien war sehr gross. Seine Ursache war die Konkurrenz im Handel, hauptsächlich aber der politische Kampf. In Algerien bestanden zahlreiche antisemitische Verbände, sie hatten häufig Zusammenstösse und Unruhen hervorgerufen, die mit Plünderung der Synagogen, Läden und Wohnungen verbunden waren. Die schlimmsten entstanden zur Zeit der Dreyfus-Affäre.

Tunis

1535—1574 stand Tunis unter der Herrschaft der Spanier, die für die Juden in Bizerta, Sura, Sfax viele Leiden im Gefolge hatte. Erst als Tunis unter die Herrschaft der Türken kam, erlangten die Juden die Glaubensfreiheit und Autonomie wieder. Doch waren sie auch jetzt der Willkür der Beamten und des fanatischen Pöbels ausgesetzt. Sie mussten eine besondere Tracht tragen. Die Lage der Juden besserte sich erst, als sich in Tunis seit dem XVIII Jhdt. der Einfluss der Agenten der europäischen Mächte geltend zu machen begann, da diese immer auf der Seite der christlichen Bevölkerung standen, mit der die Juden auf eine Stufe gestellt wurden. Am Anfang dieses Jhdts wurde der Jude Jūdā Kohen zur hohen Würde am Hofe des Bei erhoben. Er schloss im Namen des Bei den Friedens- und Handelsvertrag mit den Niederlanden. Mit seiner Hilfe schlossen Niederlande ähnlichen Vorträge mit Tripolitanien (1703) und Algerien (1708). 1881 kam Tunis unter französischen Protektorat, und die Juden erhielten die gleichen Rechte wie die moslemische Bevölkerung. Die jüdische Gesamtbevölkerung betrug damals ungefähr 60 000, davon lebten 30 000 in der Stadt Tunis selbst. Die jüdische Bevölkerung zerfiel in zwei Gemeinden: die Tunisi (Abkömmlinge der ersten Ansiedler) und die Grana (von Granada), die Abkömmlinge der Einwanderer aus Spanien, Portugal und der Stadt Livorno, die sich in Tunis im XVII und XVIII Jhdt. niedergelassen hatten. In der Mitte des XVII Jhdt. wurde eine Talmud-Tora gegründet aus der später zahlreiche bedeutende Talmudisten hervorgingen, so Iṣḥaq Lombroso, Oberrabbiner von Tunis (1710—

1752) der den Talmudkommentar „Zera' Iṣḥaq“ verfasste, der nach seinem Tode als erstes hebräisches Buch in Tunis gedruckt wurde. Im XVIII und XIX Jhdt gab es eine ganze Reihe bedeutender Rabbiner in Tunis. Sie hatten das Recht in Handel- und Zivilsachen Entscheidungen zu fällen.

Marokko.

Marokko kam nicht unter türkische Herrschaft. Seit 1544 herrschte im Lande wieder eine alidische Dynastie, die Scherifen, zunächst eine Linie Sa'adī, die 1664 von dem noch jetzt dem Namen nach regierenden Hause Hassānī abgelöst wurde. Die Lage der Juden in Marokko in dieser Epoche war ähnlich der in anderen Ländern Nordafrikas. Es gab zahlreiche Juden, die eine bedeutende Rolle als Bankiers und Regierungsbeamte oder grosse Kaufleute spielten und Verbindungen mit den europäischen Ländern herstellten. Von diesen sind zu erwähnen: die ganze Familie Piljagis, die viele Jahre hindurch den Handel mit Niederlanden vermittelte, Dānī'el Toledano, der im XVII Jhdt zur Würde eines Ministers erhoben wurde (sein Sohn, Jōsep schloss im Namen des Sultans den Frieden mit Niederlanden) oder endlich Mōšē Abenatar, der 1721 den Sultan in London vertrat und einen Vertrag mit Grossbritannien unterzeichnete. Von höchstem Interesse für uns ist es, dass einer der Piljagis nämlich Iṣḥaq ben Jōsep eine doppelte Aufgabe hatte, er war Bevollmächtigter des Herrschers in Marrākeš und zugleich Mitarbeiter Władysław IV, König von Polen. Doch trugen die hohen Stellen, die einige marokkanische Juden bei den Herrschern erhielten, nicht zur Besserung der Lage der übrigen Juden bei. Sie gaben im Gegenteil oft Anlass zu Ausbrüchen von Eifersucht und Feindschaft die sich in Überfällen auf die jüdische Bevölkerung äusserten. Die Kriege mit Frankreich und Spanien (1844—1859) verursachten neue Verfolgungen in Mogador (1844) und Tetuan (1859). Nachdem sich die Verfolgungen (1863—1864) wiederholten, wandten sich die Juden an den Board of Deputies in London, der durch Sir Mose Montefiore intervenierte. Die Lage der Juden blieb aber eine elende. Die Juden von Fez wurden von einem allmächtigen Pascha regiert dem ein Šeiḥ al-Jahūd genannter Jude zur Seite stand, durch dessen Vermittlung der Pascha die Ordnung im Judenviertel aufrecht erhielt und die Steuer einzog. Seit der franz. — spanischen Besetzung hat sich die Lage geändert. Der Frondienst ist seit 1907 abgeschafft, ebenso die Bastonnade; der Sabbat wird anerkannt.

Den Familien der ermordeten Juden wird von der Regierung eine Entschädigung gezahlt. Während der Herrschaft des Marchalls Lyautney wurden sehr strenge Massnahmen getroffen, um alle judenfeindlichen Kundgebungen zu unterdrücken. Seither lenkte ein einziges Problem die Aufmerksamkeit auf das marokkanische Judentum — das der Europäisierung. Rechtlich wurde der Jude als Eingeborener betrachtet und fiel unter das koranische Recht.

Tripolitanien.

Im Jahre 1549 war nach einem Berichte R. Šim'ōn Labis, der sich als Rabbiner in Tripolis niederliess, die Zahl der Juden im Lande gering und auch diese hatten keine klare Vorstellung von ihrer Zugehörigkeit zum Judentum. Šim'ōn Labi tat sehr viel zur Stärkung der Gemeinde, die auch durch aus Italien flüchtende Livorneser Juden Zuzug erhielt. Die Eigenwanderten assimilierten sich der alteingesessenen jüdischen Bevölkerung. Tripolis wird als Judensiedlung in der Literatur erst wieder im XVII Jhdt anlässlich der Erbauung einer grossen Synagoge und der erfolglosen Propaganda eines Anhängers Sabbataj Šewi, namens 'Abraham Cadoroso erwähnt. 1792 wurde in Tripolis zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt und Gemeinde von der Gefahr der Vernichtung durch den Korsaren Borgel das sogenannte „Purim-Borgel“ gestiftet. Als der Reisende Binjāmīn II Tripolitanien bereiste (1850) zählte die jüdische Gemeinde in Tripolis 1000 Familien und besass 8 Synagogen, einige Talmud-Toraschulen und vier Rabbiner. Es gab aber auch im Gebiet von Tripolitanien verschiedene Dörfer, in denen die Juden in Höhlen lebten.

Die Juden in Nordafrika zur Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Zur Zeit der faschistischen Herrschaft war die Lage der Juden schwierig und schlecht. Die Arbeit in Staatsämtern war den Juden verboten, auch durften Ärzte und Rechtsanwälte ihre Berufe nicht ausüben. Es war den Juden strengstens verboten, ausserhalb ihres Viertels zu wohnen. Die Zahl der jüdischen Kinder war in Grundschulen auf 10 pro 100 und in Hochschulen auf 3 pro 100 beschränkt. Viele Tausende Juden wurden in Arbeitslager gesetzt, von denen eine nicht geringe Zahl in Konzentrationslager in Europa verschickt wurde.

Roman Pytel

Tadeusz Pobożniak, *Grammar of the Lovari Dialect*. Polska Akademia Nauk, Oddział w Krakowie. Prace Komisji Orientalistycznej, nr 3, Kraków 1964.

Nur wer es selbst unternommen hat, in direkter Feldforschung eine Zigeunergrammatik zu erstellen, weiss um die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind. Auch wenn das Interesse an der Zigeunersprache, wie der Verfasser in einer dankenswerter Einleitung zeigt, schon vor mehr als vierhundert Jahren eingesetzt hat, so fehlen auch heute noch allzu viele Vorarbeiten als dass jemand mit Erfolg eine vergleichende Grammatik auch nur der europäischen Zigeunerndialekte in Angriff nehmen könnte. So wird jeder Fachmann das Erscheinen einer

neuen Untersuchung begrüßen, die das vorhandene Material vermehrt, zumal das Sammeln die dringendste Aufgabe ist in Anbetracht des Rückganges der Zigeunersprachen im Zusammenhang mit der fortschreitenden Akkulturation ihrer Sprecher. „Many of the younger generation do not have a good command of the Gypsy language and often cannot speak it at all“. (S. 22). Einen breiten Raum nehmen die Bemerkungen zur Lautlehre ein. Die S. 24 geäusserte Vermutung, es gebe einen Zusammenhang zwischen der zweiten armenischen Lautverschiebung und jenem Lautwandel im Zigeunerischen, den man bisher als Metathese der Aspiration und Anlautverhärtung beschrieben hat, wird leider nicht näher begründet. Die näheren Ausführungen sind wohl einer eigenen Monographie vorbehalten, die sicherlich Klarheit schaffen wird. Bei der S. 26 hervorgehobenen Leichtigkeit, mit der Fremdphoneme in das Zigeunerische allenthalben aufgenommen werden, wäre eine Beeinflussung der europäischen Dialekte durch die Lautgebung im Westarmenischen durchaus denkbar, zumal auch die weite, um nicht zu sagen durchgängige Verbreitung gewisser Lehnwörter aus dem Armenischen den nachhaltigen Kontakt bezeugt. So möchte ich der allgemeinen Annahme widersprechen, zig. kurko (bei Sampson, *Gypsies of Wales*: kürke m.) käme aus mgr. κυριακή. Das Genus und die Bewahrung des u-Lautes hätten stutzig machen müssen: handelt es sich hier um eine Entlehnung aus armen. *kiurake* (heute *kiraki*)? Bei der Verbreitung der Lovari ist eine Aufspaltung in Dialekte von vornherein wahrscheinlich. Meine Gewährsleute aus dem Seewinkel kannten z. B. das Zahlwort *ek* „eins“ nur ohne j-Prothese und wandten diese auch sonst ausser bei *jagj* „Feuer“ nicht an. Die Darstellung der Morphologie gibt allenthalben Anlass, die Entstehung der Formen auf das Indische zurückzuführen. S. 40 wird richtig auf die drei Schichten hingewiesen, aus denen sich das Kasussystem zusammensetzt, wobei diese in ihrer Entstehung aus der Besonderheit der Sprachgeschichte dieser neuindischen Idiome erklärt werden. Wenn dieses Werk Wünsche offen lässt, so wäre es der nach einer entsprechend ausführlichen Darstellung der Syntax und die Anregung, dass die gesammelten Texte der Krakauer Lovari auch bald herausgegeben würden.

Johann Knobloch, Bonn

J. Németh, *Die Türken von Vidin, Sprache, Folklore, Religion*, Budapest 1964, S. 420.

Die Studien auf dem Gebiete der türkischen Mundarten der Balkanhalbinsel wurden in letzter Zeit um eine wertvolle Position bereichert, die den Türken von Vidin gewidmete Monographie von Prof. J. Németh darstellt.

Prof. Németh beschäftigt sich mit den Türken von Vidin und ihrem Dialekt von dem J. 1926. Diesem Problem hat N. mehrere früher veröffentlichte Artikel gewidmet. Die vorliegende Monographie ist eine Summierung bisheriger Forschungen von Prof. Németh über die Türken von Vidin, ihrer Sprache und Sitten. Sie ist zu großen Erfolgen der ungarischen Turkologie anzurechnen.

Das Material ist in fünf Teile gegliedert. Im Vorwort (5—10) stellt N. die Geschichte seiner Forschungen über den türkischen Dialekt von Vidin. Im Jahre 1926, in den Sommerferien, begann N. im nördlichen Teile der Balkanhalbinsel türkische Dialektstudien. Sein Zweck war, seine Kenntnisse in den türkischen Sprachen durch das Studium einer Mundart zu vertiefen, diese ausführlich zu beschreiben und zu prüfen, inwieweit uns die türkischen Mundarten, die dem ungarischen Sprachgebiete nahe liegen, bei der Erforschung der osm.-türk. Elemente des Ungarischen behilflich sein können. Sein Wahl fiel — nach jahrelangem Suchen — auf eine im Sterben begriffene Mundart, auf die Mundart von Vidin. Fünfmal hat N. einen Teil des Sommers in Vidin verbracht. Diese Studien haben N. den Schlüssel zur Einteilung der türkischen Mundarten der Balkanhalbinsel geliefert¹.

Vidin ist die westlichste bulgarische Stadt an der unteren Donau. In der Römerzeit wurde sie unter dem Namen *Bononia* bekannt, woher altslawischer Name *Bъдынъ* (= ung. *Bodon*) stammt. Im Verlaufe der Geschichte spielte sie als ein strategisch wichtiger Ort, als Verwaltungszentrum, als Handels- und Industriestadt eine bedeutende Rolle. Im XIV Jh. war sie eine Zeitlang Hauptstadt des westbulgarischen Königstums. Im Jahre 1396 wurde Vidin von den Türken erobert. Die türkische Bevölkerung ist also sehr alt und war bis in die neueste Zeit bedeutend an Zahl.

In Vidin sind drei türkische Mundarten bekannt und gesprochen. Die eine ist die türkische Sprache der Zigeuner. Die zweite osmanische Mundart, die in Vidin gesprochen wird, ist die Gemeinsprache. Die dritte türkische Mundart ist die alte Vidiner Volkssprache. Diese letzte türkische Mundart bildet den Gegenstand der Prof. Némeths Untersuchung.

Die türkische Mundart von Vidin wird hauptsächlich durch folgende Eigenheiten charakterisiert: 1. Auslautendes *-i*, *-u*, *-ü* wird durch *-i* vertreten (*qizi*, *quyi*, *küpri*); 2. Das Zeichen des Praeteritum indefinitum hat die einzige Form *-miş* (*almış*, *uyumış*, *gülmüş*); 3. Dem *i*-Laut der Ostmundart in nichterster Silbe und in geschlossener letzter Silbe in gewissen Fällen regelrecht *i* entspricht (*evinde*, *benim*); 4. Die Vokale *ö*, *ü* sind durch *o* (*ó*) bzw. *u* (*ü*) vertreten (*soz*, *gór*-, *yuz*, *gün*); 5. Die Suffixe vom Type *-lar*, *-ler* werden oft in einer Form ver-

¹ J. Németh, *Zur Einteilung der türkischen Mundarten Bulgariens*, Sofia 1956, S. 76.

wendet, die den Regeln der Vokangleichung widerspricht (*tutarlar*); 6. Urosm. **ö* wird in zahlreichen Wörtern zu *u*, *ü* (*küpri*, *ul*-); 7. Urosm. **j*-, **g*- bleibt in Vidin erhalten (*ajaç*, *begen*-); 8. Das *yor*-Präsens wird durch ein *y*-Präsens vertreten (*sevey*, *baqay*). Diese Eigenheiten kommen westlich von der Linie Lom (östlich von Vidin) — Sofia auf der ganzen (also westlichen) Balkanhalbinsel, bis zum Adriatischen Meer vor. Da solche Eigentümlichkeiten auch im nordostanatolischen Teile des osm.-türk. Sprachgebiets vorkommen, meint N. mit Recht, daß in der türkischen Besiedelung Westrumeliens auch Völkerteile aus dem nordöstlichen Anatolien eine bedeutende Rolle spielten.

In der Zeit der Türkenherrschaft wurde in Vidin überwiegend türkisch gesprochen, daneben waren aber auch andere Sprachen im Gebrauch (serbisch, bulgarisch und rumänisch). Die türkische Bevölkerung Vidins spricht heutzutage auch bulgarisch. Diese türkisch-bulgarische Zweisprachigkeit hat das Eindringen bulgarischer Elemente in die Mundart erleichtert, obwohl die bulgarische Wirkung ist neueres Datums. Am größten und am deutlichsten ist sie auf dem Gebiete des Wortschatzes und teilweise in der Wortbildung (z. B. die Übernahme von denominalen Bildungssuffixen). Der phonetischen bulgarischen Wirkung ist die Übernahme von Lautes *ts* (= *c*) zuzuschreiben.

In der Einführung (11—19) gibt der Verfasser einen kurzen geschichtlichen Abriss der Forschungen auf dem Gebiete der türkischen Mundarten der Balkanhalbinsel. Er beschränkt sich nur auf die neuesten Werke von S. Kakuk, G. Hazai, V. Drimba, J. Eckmann, M. Mollova u. a. Nachher widmet N. einige Wörter seinen Gewährspersonen. Die ausgezeichneteste unter denen war eine wohl mehr als fünfzig Jahre alte Frau, namens Hacer Abila. Von ihr stammen fast alle — mit geringer Ausnahme — türkische mundartliche Texte von Németh. Nur die Prosatexte wurden von Tefarik Hanım (1938) und die Kunstlieder von Sabriye Usta (1931) notiert. Bei der philologischen Bearbeitung der Texte war dem Prof. Németh ein junger Türke aus Vidin, Hasan Eren — jetzt, wie bekannt, Professor in Ankara — behilflich.

Der dritte Teil fasst einen grammatischen Abriss der türkischen Mundart von Vidin um (21—115). Das ist eine nicht vollständige grammatische Beschreibung dieser Mundart. N. behandelt bloß die Eigenheiten der Mundart, und Erscheinungen, die in der Gemeinsprache zwar vorhanden sind, aber durch das Material von Vidin eine gewisse Beleuchtung erfahren. Dieser Teil besteht aus fünf Kapiteln.

In einem dem Vokalismus gewidmeten Kapitel (24—60) stellt der Verfasser den Phonembestand der türkischen Mundart von Vidin vor: *a*, *e*, *i*, *ı*, *u*, *ü* (in allen Silben), *o*, *ö* (nur in erster Silbe), die Artikulation einzelner Vokale, die Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe (z. B. die Aufbewahrung des alten *a* in einzelnen Wörtern, das Problem des engen *e*, die Veränderung *ö* ⇒ *ü*, die Diphthongierung und Monophthongierung, sporadische Vertretungen) und des Vokalis-

mus der nichtersten Silbe (z. B. die palatale Harmonie in den Stammwörtern, die palatale Angleichung in den Suffixen, die labiale und illabiale Angleichung u. s. w.).

Im Kapitel über den Konsonantismus (60—77) gibt uns N. das Konsonantensystem der türkischen Mundart von Vidin an und beschäftigt sich mit den ausgewählten Problemen aus der Geschichte des türkischen Konsonantismus, wie z. B. die Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit im Anlaute (*bunar, dembel, tiken, pin-*), die Bewahrung des altoms. **ğ* (*ağla-, degenek, hegbe, eger*), die Geminatio der intervokalischen Konsonanten (*salli, sullan-, şeqqayırq, ittirmek*), die Tendenz der Stimmlosigkeit des Auslautes (*qasap, cep, cepinden, demet, soqaq*), Abfall von auslautendem *k* (*urumce, mubäre*), die Entwicklung der Konsonantengruppe (*şindi, besces, serkme, qarımce, ewlentimek, qaştın*), die Geschichte der Konsonanten in Lehnwörtern u. a.

Im Kapitel über die Wortlehre (78—97) untersucht N. einige ausgewählte Probleme der Wortbildung, z. B. Zwillingswörter (*bayat-mayat*), des Gebrauchs der Suffixe (*quşças, tavucaq, tekkes, sonunki* u. s. w.), der Kontamination (*qaplımbaba* 'Schildkröte' = *kap-lumbağa* & *baba*) und der Wortbiegung. Dieses Kapitel schließen die sich auf einzige grammatische Kategorien beziehenden semantischen Bemerkungen.

Das einzelne, übrigens sehr kleine, Kapitel widmet der Verfasser den emphatischen Formen (98—104), die in türkischer Mundart von Vidin vorkommen. Dazu gehören Formen mit der Konsonantenverdopplung (*bugqadar, oqqadar*), Dehnung der Vokale (*ninē, ādem, kēser*), Akzentverschiebung (*gīder, gīder*) und mit dem affektiven Suffix *-ki* (*yog-ki*).

Im Kapitel „Formen anderer Mundarten“ (105—107) beschäftigt sich N. mit dem Problem der Wirkung der Gemeinsprache und anderer Mundarten auf die türkische Mundart von Vidin. Hieraus folgt, daß neben den charakteristischen Eigentümlichkeiten für die türkische Mundart von Vidin auch die typischen Züge der Gemeinsprache oder anderer Mundarten darin vorkommen, z. B. Mangel am Übergang *ö* = *o*, das absichtliche Meiden des *y*-Präsens im Gespräch mit gebildeten Leuten, das Verschwinden von altoms. *ğ* ua.

Auf die Gestaltung des syntaktischen Systems der türkischen Mundart von Vidin übte das Bulgarische besonderen Einfluß aus. Die bulgarisch-türkische Zweisprachigkeit hat in beiden diesen Sprachen gewisse Veränderung in der Syntax hervorgerufen. Prof. Németh gibt uns in seiner Monographie (108—115) nicht die Beschreibung der ganzen Syntax dieser Mundart, sondern beschäftigt sich nur mit den ausgewählten Problemen der türkischen Syntax, wie Parataxe, Hypotaxe, Umstandssätze, Attributsätze, Wortfolge, Vermengung von Sätzen und Anakoluthe.

Den vierten und gleichzeitig den größten Teil des Werkes von Prof. Németh bilden die Texte in türkischer Mundart von Vidin (117—

373). Es ist eine große Sammlung der Volksdichtung und der ethnographischen Materialien aus dem Leben und aus den Sitten der Vidiner Türken. Sie haben einen großen wissenschaftlichen Wert sowohl für die türkische Dialektologie, als auch für die vergleichende türkische Ethnographie. Das ist mengenmäßig, außer der Sammlung von Kúnos², die größte Sammlung der türkischen Texte aus der Balkanhalbinsel. Sie besteht aus den: Märchen (18), Erzählungen (5), Liedern (49), Rätseln (55) und aus den ethnographischen Texten, die das Kindesalter (5), Hochzeitsgebräuche (9), Heilverfahren (3) und religiöses Leben (12) betreffen.

Den fünften und letzten Teil der Monographie bildet das Wörterbuch der türkischen Mundart von Vidin (375—413). Der Wortschatz der Vidiner Mundart weicht von dem der Gemeinsprache im allgemein nicht ab. Die langdauernden Berührungen der Vidiner Türken mit den Bulgaren, Serben, Rumänen und Ungaren blieben nicht ohne Spuren in dem türkischen Wortschatz von Vidin. Dadurch erklären sich zahlreiche bulgarische, serbische, rumänische und ungarische Elemente im Wortschatz dieser Mundart. Das Wörterbuch von Németh enthält sowohl die türkischen Wörter, als auch die fremden Lehnwörter. Was die heimischen Wörter betrifft, enthält es in erster Linie diese Wörter, die von denen der Gemeinsprache durch ihre Form und Bedeutung abweichen, und solche Wörter, die in der Gemeinsprache nicht vorhanden sind, aber die man gewöhnlich in anderen türkischen, besonders anatolischen, Dialekten findet. Die mundartlichen Wörter werden sehr oft, wenn auch nicht stets, mit ihren Entsprechungen in der Gemeinsprache verglichen. Zu den einzelnen Wörtern, besonders aus dem Gebiet der Materialkultur, werden die entsprechenden Abbildungen der konkreten mit diesen Wörtern genannten Gegenstände hinzugefügt. Das Wörterbuch der Vidiner türkischen Mundart ist ziemlich groß, weil es ungefähr 2000 Wörter umfasst.

Stanisław Stachowski

Jiří Bečka, *Afghánistán*. Praha 1965, p. 145.

It is a small but very comprehensive and useful book in the Czech language edited in the series of Lands of the World (*Zeměmi světa*).

We find here plenty of information on many aspects of Afghanistan country and the people. The kingdom of Afghanistan consisting chiefly

² *Materialien zur Kenntnis des rumelischen Türkisch. Türkische Volksmärche aus Adakale gesammelt, in Transskription herausgegeben und mit Einleitung versehen* von Dr. Ignaz Kúnos, Teile I—II, Leipzig 1907.

of high mountains and desert areas is formed of the most disparate ethnic and linguistic components. Therefore it is not a simple task to write a book on this country.

The Czechoslovakian scholar J. Bečka, deals in his work with the natural conditions of Afghanistan, its population, political structure, post-war development, economical life, health conditions and culture, the relations between Czechoslovakia and Afghanistan etc. Each chapter is divided into several sub-chapters the enumeration of which lies beyond the scope of this short review. An extensive list of authorities concerning the problem closes the book.

The illustrative material furnished by the author is highly interesting and makes the reading easy, the more so that the book of J. Bečka contains mostly statistical data.

As an introduction to the Afghanistan problem and as a guide to anyone beginning studies in the field of afghanology the reviewed book will be very helpful and necessary. The book of the Czechoslovakian orientalist, in its entirety, has certainly a practical usefulness although it cannot achieve the merit of originality.

Franciszek Machalski

Jes P. Asmussen, *X'āstvānīft*. Studies in Manichaeism, by..., „Acta Theologica Danica“, Vol. VII, Copenhagen 1965, pp. 292.

It is difficult to imagine a work more accurate and exhaustive than the one devoted by the Danish scholar Jes P. Asmussen to the question of Manichaeism. His book is divided in V parts dealing with the general view of Mani (Manes) and Manichaeism (I), the Avestan terms *apaitita-*, *paitita-* and *paititi-* and their significance in the religious and historical development of Zoroastrianism (II), some remarks on the Christian confession of sins from the primitive Church to the Middle Ages (III), peoples and religions in Central Asia (IV), and the confession of sins among the Manichaeans (V).

Each chapter is provided with extensive notes and references. The exhaustive bibliography on the Manichaean problem (especially the literature after 1904 — pp. 265—285) is remarkable. It forms strictly speaking, a separate work.

The main problem of J. P. Asmussen's valuable work is the genesis and patterns of the Manichaean confession of sins in Central Asia. In his arduous and extremely scrupulous work the author used Iranian, Turkish, Syrian, Arabic, Hebraic, Armenian, Greek and Latin sources which he cites and comments skilfully.

Each historian of religion and each orientalist welcomes with thankfulness and a keen interest the important work of J. P. Asmussen.

Franciszek Machalski

PAŃSTWOWE WYDAWNICTWO
NAUKOWE

Wydanie I. Nakład 480+100 egz. Obj.:
Ark. wyd. 14,75. Ark. druk. 15¹⁰/₁₆.
Papier druk sat. kl. III 61×86 80 g.
Oddano do składania 14 X 1966.
Podpisano do druku 10 V 1967. Druk
ukończono w maju 1967.

Zam. 773/66 Cena zł 36,—

DRUKARNIA UNIW. JAGIELL.

pod zarządem
KAROLA KIECIA